

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:

jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Podz: Petrofowstraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Einer aus drei Personen bestehenden Deputation, welche von vierzig bulgarischen Dorfgemeinden aus dem mit Bessarabien von neuem vereinigten Bolgradischen Kreise abdelegiert war, ist am 28. Okt. das Glück zu Theil geworden, Seiner Majestät dem Kaiser im Palais zu Gatschina vorgestellt zu werden. Die Deputation überreichte Seiner Majestät eine Adresse, in welcher sie zunächst ihren Schmerz über den Verlust des unvergesslichen Kaisers Alexander II. ausdrückte, sodann Seine Majestät ihrer allerunterthänigsten Gefühle versicherte und ihre Kaiserliche Majestät zu Ihrem fünfzehnjährigen Hochzeitsstage beglückwünschte. Die Adresse befand sich in einer prachtvollen Mappe von dunkelgrünem lyoner Sammet, welche die goldene Aufschrift trug: „Seiner Kaiserlichen Majestät von der mit Bessarabien wieder vereinigten bulgarischen Bevölkerung.“ An demselben Tage geruhte Seine Majestät der Kaiser, wie die „Nowoje Wr.“ berichtet, noch zwei Deputationen zu empfangen, nämlich die der Landschaft des Molschowskischen Kreises aus dem Penjaschen Gouvernement und eine Bauerndeputation aus dem Zaroslawischen Kreise des gleichnamigen Gouvernements. Die letztere, aus fünf Woloost-Altesten und zwei Bauern bestehend, wurde Seiner Kaiserlichen Majestät vom Zaroslawischen Kreisadelsmarschall Fürst A. W. Urussow vorgestellt. Sie hat 300 Rubel zum Bau der Sühnekirche, 100 Rubel zum Denkmal in Moskau und 1000 Rubel zum Besten der Gesellschaft zur „Förderung der Arbeit“ gespendet.

Um der Ausübung der allgemeinen Wehrpflicht zu entgehen, wanderten viele Menonitenfamilien in das Gebiet von Turkestan aus und ließen sich bei Kaplan-Bek nieder. Ein großer Theil dieser Auswanderer be-

absichtigt nun, da die Verhältnisse sich auch in diesem Gebiet gegenwärtig geändert haben, Turkestan zu verlassen und sich im Chanat von Buchara niederzulassen. Wie die „Turf. Wod.“ melden, haben die Menoniten bereits zu diesem Zweck Emissäre nach Buchara abgeschickt.

— (Zur Passfrage.) Der „Sohn des Vaterlandes“ erfährt, daß die beim Ministerium des Innern gebildete Kommission zur Ausarbeitung einer Passreform u. A. folgende Veränderungen projektirt:

1) Die Ausfertigung von Pässen hat sofort zu erfolgen, sobald alle Abgaben bezahlt sind, und die Verwaltung der Landgemeindebezirke hat nicht das Recht, aus irgend welchem anderen Grunde dieselbe zu verweigern oder hinzuhalten.

2) Die Person oder Behörde, die eigenmächtig einen Paß zurückhält, wird zur Verantwortung gezogen.

3) Die Pässe sind mindestens auf ein Jahr auszustellen und die Behörden am Wohnorte des Paßinhabers können diesen Termin um ein Jahr verlängern.

4) Der Paßinhaber kann an seinem neuen Wohnorte die Abgaben zahlen und um Ausfertigung und Ueberendung des PASSES bitten.

5) Hat Jemand seinen Paß verloren, so wird seine Persönlichkeit nicht mehr am Heimathsort und in seiner Gegenwart rekonozirt, und identifizirt, sondern am Wohnort durch die Polizei bekannte zuverlässige Leute.

6) Jahrmärkte können ohne Paß besucht werden; ebenso ist derselbe nicht erforderlich, wenn der Bauer in Geschäften nach der Hauptstadt seines Gouvernements reist.

— (Geheimnißvolles Pochen) wird in letzter Zeit von verschiedenen Personen unter der Erde gehört; der Polizei ist, wie die „Nowosti“ erzählen, wiederholt Anzeige gemacht worden, daß an verschiedenen Stellen Petersburgs ein unerklärliches Geräusch gehört wird, welches allnächtlich aus der Erde zu dringen scheint. So hatte auch eine Dame, welche in einer der auf die Newski-Perspektive

wündenden Straßen wohnt, in jeder Nacht ein Geräusch, Athleben ähnlich, hören können. In Folge ihrer Anzeige wurde ein Agent der Geheimpolizei in dem betreffenden Gemach untergebracht und ihm gelang es, dem Urheber des Geräusches auf die Spur zu kommen. Eine — schlecht schließende Ofenklappe war es, die beim geringsten Luftzug den verdächtigen Ton erzeugte.

Charfow. Aus dem gegenwärtig in Charfow tagenden Kongresse der Kohlenindustriellen hat sich nach dem „Porjadok“, herausgestellt, daß im Jahre 1868 ca. 11 Millionen Pud Kohlen gewonnen wurden, im Jahre 1876 diese Zahl bis auf 54 Millionen stieg, im vorigen Jahre aber 140 Millionen gleichkam. Der Kongress beschloß, bei der Regierung um obligatorische Anlegung von Zufuhrlinien nach den Schachten von den Stationen zu petitioniren. — Dieser Tage eröffnet hier ihre Thätigkeit die Bank für Gegenseitigen Kredit der Montan-Industriellen.

Rybinsk. Wieder, schreibt man der „Now. Wr.“ ist das im Samaraschen und Scharatowschen Gouvernement geerntete und mit theuren Preisen bezahlte Getreide auf seinem Wege nach Rybinsk durch den allzu früh eingetretenen Winter aufgeschalten worden und bloß mühsam haben die beladenen Fahrzeuge Ueberwinterungsplätze oft unter großen Anstrengungen und mit großen Geldopfern erreichen können. Zwischen Rischnij und Kasan und zwischen Rischnij und Rybinsk sind wenigstens 1,100,000 Fichtwert, hauptsächlich Weizen, zu überwintern gezwungen worden, verladen in 200 Waggons und geschleppt von 80 Dampfmaschinen. Bei den hohen für Getreide bezahlten Preisen und Frachten, werden enorme Verluste unausbleiblich sein und jetzt schon ist der Preis von Getreide an verschiedenen Plätzen von 1 Rbl. auf 1 Rbl. 50 Kop. bis 2 Rbl. pro Pud gestiegen.

Schitomir. Wie die „Nowiny“ erfährt, beachteten die Einwohner der Stadt um die Erlaubniß zur

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajewski.

(Fortsetzung.)

Allein es half Alles nichts; er blieb unerschütterlich. „Die Rolle, welche Ihr mir zuweisen möchtet, paßt nicht für mich“, sagte er in entschiedenem Tone; „ich sage es offen heraus: ich bin weder für, noch gegen die Sache, denn ich habe von jeher eine lebhafteste Abneigung gegen solche Intriguen gehabt und ich bin nicht gesonnen, nachdem ich so alt geworden bin, noch meinen Charakter zu verleugnen oder zu ändern.“

„Ihr seid ein Freund der Cosel!“ warf Frau v. Przebendowska ein.

„Weder ihr Freund noch ihr Feind. Ich bin neutral und gedenke es zu bleiben — das ist Alles!“ antwortete Wisthum lachend.

Vergeblich versuchte Flemming durch alle möglichen Ueberredungskünste und Schmeicheleien Wisthum in seinem Entschlusse wankend zu machen. Dieser blieb fest in seiner Weigerung, zur Ausführung der ihm mitgetheilten Pläne die Hand zu bieten, und zog sich dann zurück.

Frau v. Przebendowska ließ sich dadurch nicht im mindesten entnuthigen und setzte sich lebhaft dafür ein, daß man sich ohne Wisthum behelfen möge.

Als sie am nächsten Tage bei Hofe erschien, näherte sie sich dem König, der ihr sehr zugethan war, mit einem verschämten Lächeln und sagte neckend: „Sire, jetzt ist wohl die Reihe an den Polinnen?“

„Ich verstehe Euch nicht, liebe Frau v. Przebendowska.“

„Nun — nach der Lubomirska die Cosel, und nach der Cosel . . .“

„O nein! Ich gedenke der Gräfin Anna treu zu bleiben!“

„In Dresden mag das angehen“, antwortete die Kronschatzmeisterin, „aber in Warschau . . . wenn sie nicht da ist?“

Der König antwortete darauf nur mit einem viel sagenden Lächeln.

„Haben Eure Majestät nicht schon einige unserer Damen gesehen, zum Beispiel im Theater?“

„Ich habe dazu noch kaum Gelegenheit gehabt.“

„Dann möchte ich mir wohl erlauben, Euch auf eine derselben besonders aufmerksam zu machen, königlicher Herr! Sie ist gewiß die Hübscheste, die Liebenswürdigste, die Beste unter Allen, hat ein reizendes Gesichtchen, wahre Kinderhändchen — und ist überdies noch jung, blühend, frisch . . .“

„Wer ist denn dieser Engel?“ fragte König August, etwas neugierig geworden.

„Madame Dönhoff, geborne Bielinska“, flüsterte ihm die Kronschatzmeisterin in's Ohr; „sie ist die Schwester der Frau v. Potki, der Gattin des Hetmans.“

„Ich erinnere mich ihrer nicht, ja ich glaube sogar, daß ich sie noch niemals gesehen habe; aber als leidenschaftlicher Bewunderer des schönen Geschlechts und seiner Vorzüge verspreche ich Euch, verehrte Frau, daß ich schon bei der nächsten Soirée am Hofe Alles aufbieten werde, um ein so bezauberndes Geschöpf, als welches Ihr mir die junge Dame schildert, kennen zu lernen.“

„Ihr werdet Euch überzeugen, Sire, daß ich nicht übertrieben habe“, versetzte Frau v. Przebendowska, in-

dem sie Miene machte sich zu entfernen; wie wenn sie plötzlich sich eines Besseren besonnen hätte, fuhr sie dann fort: „Darf ich mir die Freiheit nehmen, mein König, Euch zu bitten, daß Ihr die Gnade haben möget, das Souper, welches ich morgen geben werde, mit Eurer Gegenwart zu beehren? Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich dabei Gelegenheit haben werde, Euch die junge Dame vorzustellen . . .“

August maß die Kronschatzmeisterin mit einem raschen Blick voll Verachtung und Ironie, den die gute Dame aber nicht zu beachten schien. Dieser Blick besagte deutlich, daß der König sie wohl durchschaut habe, und daß es nicht nöthig gewesen wäre, mit einem derartigen Antrage bei ihm so viele Umstände zu machen.

Noch am nämlichen Tage ließ Frau v. Bielinska ihre Tochter zu sich rufen und schloß sich mit ihr und der Kronschatzmeisterin einige Stunden in ihrem Zimmer ein. Als die Damen sich endlich trennten, schienen sie alle Drei recht vergnügt und selbstzufrieden zu sein.

Auf Frau v. Dönhoff übte diese Konferenz eine sehr aufregende Wirkung aus; sie war voll Hoffnungen auf die Zukunft, zugleich aber fühlte sie sich auch etwas beängstigt. Sie schien manchmal völlig ihre Fassung verloren zu haben, ließ unaufhörlich im Hause umher, hatte alle Augenblicke ihrer Mutter etwas ins Ohr zu flüstern und kam lange nicht dazu, nach ihrem sie vor dem Hause erwartenden Wagen zu gehen. Es war ersichtlich, daß ihr der Kopf wirbelte, und die Marschallin, darüber beunruhigt, sah sich mehrmals veranlaßt, sie zu ermahnen, daß sie sich alle Mühe geben möge, um sich zu beherrschen.

Marie Dönhoff war daran gewöhnt, in einem kleinern Kreise zu glänzen, wo sie stets sicher war, zu gefallen, und über unbedeutende Menschen eine unum-

Gründung eines polnischen Privat-Theaters einzukommen. Wie verlautet haben die Gutsbesitzer des Wolynischen Gouvernements beschlossen, im Falle die Erlaubnis erteilt werden sollte, das Theater ebenso wie vor 1864 d. h. bevor das polnische Theater aufgehoben wurde, mit einigen Tausend Rbl. jährlich zu subsidiiren.

Selaterinosslaw. Im Verlauf der letzten sechs Tage — telegraphirt man der „N. Z.“ — wüthet ein Sturm von Charkow südlich bis Jalta. Die Telegraphenleitung auf dieser Straße war stellenweise 2 Werst hoch dick befröhen. Auf der Sewastopoler Bahn sind über 200 Telegraphenstangen abgebrochen und total zerplittert worden. Die Station Selaterinosslaw stellte mehrmals ihre Verbindungen mit dem Telegraphennetz ein. In der Stadt warf der Wind am 26. Oktober die Kalejke eines Fuhrmanns um. Auf der Dnjeprüberfahrt hat der Sturm die Brücke fortgerissen. Zur Zeit geht hier das Eis.

Kraffosslaw im Gouv. Lublin. Im Kreise Kraffosslaw machen sich seit den letzten zwei Jahren, wie der „Gazeta Lubelska“ geschrieben wird, große Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirtschaft bemerkbar, eine Folge sowohl der verbesserten Ackergeräthe, als auch der rationellen Bewirtschaftung. Eine Ausnahme hiervon machten bis vor Kurzem allein die Wiesen, die ohne jede Kultur blieben; in letzter Zeit ist jedoch auch hier eine Besserung bemerkbar. Das Streben nach Hebung des Ackerbaues tritt übrigens nicht nur bei den großen Landwirthen, sondern auch unter den Bauern hervor, deren materielle Lage von Jahr zu Jahr sich verbessert.

Ausland.

Zu spät! Das ist mit dünnen Worten der Eindruck, den die Bismarck'sche Erklärung gegen die Antisemiten allenthalben macht. Vor vier Wochen, ja selbst vor zehn Tagen noch, vierundzwanzig Stunden nur vor der Reichstagswahl, und der Eindruck der Bismarck'schen Worte wäre ein viel bedeutenderer und viel einschneidenderer gewesen. Heut zuckt alle Welt darüber die Achsel, und ungeachtet wird der Vermuthung Ausdruck gegeben: das sagte Bismarck nur in Folge der unangenehmen Ueberraschung, die ihm die Reichstagswahlen bereitet haben, und in der Hoffnung bei den Stichwahlen einigen Nutzen von der Verbreitung dieser seiner Anschauungen, betreffs der Juden zu haben. Ich glaube, man thut dabei dem Kanzler Unrecht. Nicht Besorgniß hat ihm die Erklärung abgepreßt, sondern er giebt in gewohnter Weise einem Bundesgenossen, den er nicht brauchen kann, einem Allirten, der sich nicht ausreichend bewährt hat, den üblichen Zuspruch und diesmal ohne seinen innersten Neigungen weiteren Zwang anzuthun. Bismarck liebt die Juden nicht besonders, aber er haßt sie auch nicht besonders. Lasker, Bamberger, Sonnemann sind ihm im Parlament nicht als Juden unbequem, sondern als Männer, welche seiner Politik opponiren. Durch alle seine früheren Reden, parlamentarische wie private Aeußerungen, zieht sich gleichmäßig die Anschauung, daß er (Bismarck) einen Juden nicht als Herrn haben möchte, daß er aber weder ihre Talente verkennt noch ihnen zu-

stehende Rechte zu verkürzen wünscht. Er macht aus dieser Meinung keinen Hehl, verkehrt gesellschaftlich und geschäftlich auf das Beste mit Juden, erklärt im Reichstag zu Anfang des Jahres 1881 noch, daß ihm die antisemitische Bewegung „nicht erwünscht“ komme, läßt im Uebrigen aber die anti-jüdische Bewegung ruhig ihren Verlauf nehmen, da „er sich amtlich von ihr fern hält.“ Und das ist der Fehler in seiner Rechnung. Ohne mit der wüsten Agitation zu sympathisiren, läßt er derselben stillschweigend freien Lauf und weckt einerseits durch seine Zurückhaltung, andererseits durch seine kurzen, meist vorsichtig nichtsagenden Danktelegramme an antisemitische Versammlungen, welche ihn wegen der neuen Wirthschaftspolitik beglückwünschen, den Glauben, als ob sich die Antisemitenbewegung seiner tiefsten Billigung erfreue. Er schwieg, um nicht die neuen Anhänger, welche sich ihm in dem Wahlkampf plötzlich darbieten, zurückzustößen. Er schwieg aus Diplomatie, weil er sich über die Stärke der Bewegung täuschte, deren Wellenschlag den Glauben erregte, als ob sie stark genug sei, die Macht der Fortschrittspartei zu brechen, welche für das bedrängte Judenthum in die Bresche sprang. Aber von Anfang an konnte man sicher sein, daß nach den Wahlen — ob der Antisemitismus siegreich war oder nicht — Bismarck sich die aufdringlichen Bundesgenossen jener Sorte wieder abzuschütteln trachten würde. Dieser Meinung ist an dieser Stelle mehr als einmal von mir Ausdruck gegeben worden, denn die Leiter der ganzen antisemitischen Bewegung konnten nach ihrer politischen Anlage und Auffassung unmöglich den eigentlichen Neigungen des Kanzlers zusagen. Man vergegenwärtige sich nur, welche Partei eigentlich Stöcker, das Haupt und der Träger der ganzen Bewegung, vertritt. Dieser Kaiserliche Hofprediger ist eine Säule jener Orthodoxie, welche früher und zum Theil auch jetzt noch die Wege des Kanzlers in der Kirchenpolitik durchkreuzte.

Schon vor geraumer Zeit wünschte der Kanzler die Entfernung dieses Mannes aus der nächsten persönlichen Umgebung des Kaisers; aber mächtigere Einflüsse, als sie selbst Bismarck zu Gebote stehen, hielten den christlich-socialen Hofprediger in Amt und Würden. Dazu wuchs die Popularität Stöcker's unlegbar in gewissen Schichten der großen Masse. Bismarck selbst näherte sich in Folge der parlamentarischen Fraktionsverhältnisse jener Politik, welche mit dem Einfluß der Kirche im Staatsleben in erhöhtem Maße rechnet. Die Wahlen rückten näher und damit auch die Versuchung, eine Probe auf das Exempel frei zu lassen, über wie viel Stimmen die Antisemiten gebieten würden, welche klugerweise dem Reichskanzler Unterstützung versprachen. In dem Gefühl der Sicherheit, gegebenen Falls die unverhofften Allirten mit einem Ruck von sich schleudern zu können, ließ Bismarck es sich gefallen, daß sie sich an seine Rockschöße klammerten. Er rechnete, bis er eines schönen Tages, vierundzwanzig Stunden nach den Wahlen sah, daß er sich arg verrechnet habe, so stark, wie es in dem langen Laufe seines Lebens selten vorgekommen sein dürfte, und so warf er unmuthevoll mit einem Stoße die ganze Rechnung über den Haufen ohne Rücksicht darauf, daß er sich im Augenblick mit seiner Zurückweisung der Antisemiten noch mehr schaden würde, als wenn er ruhig mit seinen privaten Aeußerungen wartete, bis die von liberaler Seite in Aussicht genommene Interpellation über die Judenfrage ihm im Reichstage Gelegenheit gab, amtlich in der An-

gelegenheit sich zu äußern und seinen Standpunkt festzustellen. Denn heut nehmen die Liberalen die private Rundgebung des Kanzlers einfach als ein Zeichen der Sorge und Schwäche; die Konservativen strenger Observanz, welche alle mehr oder weniger antisemitisch sind, runzeln dagegen mißtrauisch die Stirn und werden kopfscheu gegen Bismarck, die unverhüllten Antisemiten selbst aber klammern sich höhnisch lachend noch fester an Bismarck und sagen: der Mann ist doch unser, denn sonst hätte er nicht so lange geschwiegen, uns groß werden lassen und unsere Freundschaft geduldet. In einer seiner Reden jagte Bismarck ein, daß jeder große Mann irgend einmal einen Fehler mache, der ihn dann zeitlebens verfolgen und zu Grunde richte. Auch er, Bismarck, fürchte, darin keine Ausnahme zu sein. — Es wäre jammerschade, wenn die verwerfliche Antisemitenbewegung, welche durch die wilde Wahlagitatio leider bereits bis in die erbärmlichste Stütze gedrungen ist, die Klippe sein sollte, an welcher die Popularität eines Bismarck wirklichen Schiffbruch litte. Im Augenblick hat er's allerdings mit jeder Partei verschüttet. Die Linke höhnt, die Rechte mißtraut, und die ehrlichen Freunde Bismarck's werden an seinem Scharfblick irre. Es rächt sich bitter an ihm, daß er das Mittel über den Zweck vergaß, denn jetzt wo er sich ansieht, es zu verwerfen, tönt ihm allseitig eben der Ruf entgegen: zu spät! (Fig. 3.)

Das Auge der Mutter.

Unter allen gepriesenen Mitteln zur Verhütung von Kinderkrankheiten wüßten wir keines, dem wir solche Macht, solche Heilkraft und solche Universalität zuschreiben könnten, als dem obgenannten, wohl im besten und edelsten Sinne des Wortes „sympathetisch“ zu nennenden „Mittel“. Das Mutterauge hat eine eigene Macht, allerdings keine übernatürliche, wie man etwa in Ammenmärchen und Kinderstuben dem „guten“ und „bösen“ Blick selbst heute noch zuschreibt, sondern eine ganz naturgemäße, dafür aber auch unfehlbare, eine Macht, der jede Mutter sich klar bewußt sein sollte. Denn das Mutterauge ist ein gar wichtiger Kontrol-Apparat für das leibliche Wohlbefinden und die normale Entwicklung der Kinder — ein Apparat, dessen Werth und Bedeutung erst dann in vollem Umfange zur Geltung kommen wird, wenn die Mehrzahl der Mütter von der Wichtigkeit einer täglichen, sorgsamten, umsichtigen Rundschau im Kreise ihrer Lieblinge sich überzeugt haben wird. Ein Kind erkrankt, sein heißes Köpfchen sinkt auf die Schulter, seine trockenen Lippen verschmähen alle Nahrung, der rasch herbeigerufene Arzt erklärt die Krankheit für ein gastrisches Fieber. Ob das so plötzlich kam, als es uns scheint? Mit nichten. — Ein aufmerksames Auge mit einem prüfenden Blick hätte gestern schon erkannt, daß dieses Kindes Wohlbefinden gestört war; denn nicht bloß, daß Füße und Händchen des Kindes gestern schon eine auffallende Kühle gezeigt hätten, wenn man durch den Tastsinn sich davon überzeugt hätte, sondern auch die Zunge des Kindes war seit gestern schon ganz weiß. Wer hatte das gesehen, wer es beachtet? Wer aus dem Umfange, daß die Zunge des kleinen Nimmerfatts eine krankhafte Veränderung aufwies, die untrügliche Ueber-

schranke Herrschaft auszuüben; doch sie erschraf ein wenig Angesichts all' der Vorbereitungen, die man für ihr zukünftiges Glück traf; sie war sicher nicht gewillt, die Pläne ihrer Mutter zu durchkreuzen, allein sie fühlte sich offenbar etwas beengt. War doch der kleine Schall von jeher sehr wenig eingenommen für Zwang und conventionelle Formen.

Frau v. Przebendowska und General Fleming wohnten in demselben Palais und führten zusammen nur einen Haushalt. In Warschau ebenso wie in Dresden lebte der General auf großem Fuße; er hatte einen ansehnlichen Hofstaat und eine sehr zahlreiche Dienerschaft um sich; da er in seiner Eigenschaft als Minister oft den König bei sich sah, mußte er darauf bedacht sein, ihn mit dem gehörigen Glanze empfangen zu können.

Aus dem bescheidenen Souper, von welchem die Kronschatzmeisterin mit König August gesprochen hatte, wurde ein ganz feierliches Ballfest. August war bei seinem Eintritt sehr überrascht, da eine ganze Gruppe hübscher Damen zu finden, in deren Mitte sich, sehr elegant gekleidet, aber ganz zaghaft und zitternd und in Folge dessen beiveitem nicht so gut aussehend als gewöhnlich, Frau v. Dönhoff befand.

Die Kronschatzmeisterin wußte es bald in geschickter Weise zu vermitteln, daß der König sich mit ihrem Schützling in ein Gespräch einließ, das Anfangs noch ziemlich heiter geführt wurde, aber bald etwas frostig endete. Der König schien weder von der Schönheit, noch von dem Geiste der jungen Frau sehr erbaut zu sein.

Nach dem Souper begann das Orchester Tanzweisen anzustimmen und der Ball nahm seinen Anfang. Der König forderte Marie Dönhoff zum Tanze auf; diese aber,

sahen noch nicht Zeit gefunden zu haben, sich zu sammeln und ihre Fassung wiederzugewinnen, denn sie tanzte schlecht, störte die Figuren, und so kam es denn, daß ihre Füße ebensowenig als ihr Geist und Witz auf August einen günstigen Eindruck machten.

Es war nicht das, was ihm Frau v. Przebendowska versprochen hatte.

Als der König später mit Bisthum nach seinem Palais zurückkehrte, wendete er sich lachend an diesen mit den Worten:

„Hast Du gesehen, welchen Sturmlauf man heute auf meine Jugend unternommen hat? So lange man mir indessen nichts Besseres vorzuführen weiß als die Dönhoff, hat die Gräfin Cosel nichts zu fürchten.“

„Ach, Sire“, erwiderte Bisthum, der sehr ausgeräumt war, „es handelt sich ja nicht darum, Frau v. Cosel zu erlösen, diese kann ebenso ruhig in Dresden bleiben, wie Frau v. Dönhoff in Warschau. . . Eure Majestät haben aber jetzt zwei Staaten, zwei Hofhaltungen, die eine in Dresden, die andere hier — warum sollt Ihr nicht auch zwei Herzensköniginnen haben, königlicher Herr? Ich habe davon reden gehört, daß die Polen sich sehr über das Unrecht grämen, das Eure Majestät ihnen in der Person der Gräfin Cosel anthun. Sie würden es ohne Zweifel geru sehen, wenn Ihr auch hier irgend eine Wahl treffen wölltet. Sollte aber dann die Polin Miene machen, sich des Herzens Eurer Majestät ganz allein bemächtigen zu wollen, so würden die Sachsen ihrerseits gewiß nicht ermangeln, dagegen Einsprache zu erheben. Um zufriedenzustellen wird es nothwendig sein, daß Ihr Euer Herz in zwei Theile zerlegt. . . Sechs Monate in Sachsen, sechs Monate in Polen, und die beiden Länder werden zufriedengestellt sein.“

Lachend antwortete August seinem Günstling: „Du hast leicht darüber scherzen, denn Du erhältst nicht wie ich täglich Briefe mit Vorwürfen und Beschwerden. Du wirst auch gewiß nicht in der Weise in Versuchung geführt wie ich. . . Ich bin in der That oft sehr in Verlegenheit und weiß nicht mehr, was ich anfangen soll. . .“

„Die Leute reden lassen, Sire. Eure Majestät brauchen ja doch immer nur das zu thun, was Euch gefällt.“

Dieser gute Rath war ganz überflüssig.

Die Marschallin kannte nicht bloß das gute alte Sprichwort, wonach man das Eisen schmieden müsse, so lange es warm ist, sondern sie glaubte es auch in kaltem Zustande bearbeiten zu können. Am nächsten Tage gab sie ein kleines Souper in intimen Kreise, und sie wußte den König zu bewegen, daß er hierzu erschiene. Die beiden Schwestern glänzten dabei mit Gesangsvorträgen und man unterhielt sich auf's Beste.

Frau v. Dönhoff war an diesem Abend kühner und zuversichtlicher als bei dem Balle und befolgte die Rathschläge der Kronschatzmeisterin, welche ihr empfohlen hatte, die Augensprache lebhaft auf den König einwirken zu lassen. Ihre Blicke haften fortwährend auf August, während sie eine feurige Liebes-Arie sang, so daß die zärtlichen Worte und Beteuerungen sich nur an seine Adresse zu richten schienen. Der König war für solche Aufmerksamkeit sehr empfänglich; er begann sich für die hübsche Sängerin zu erwärmen und näherte sich ihr mehr und mehr, indem er sie mit Artigkeiten und Schmeicheleien überhäufte. Frau v. Dönhoff, durch Erfahrung klüger geworden, begnügte sich diesmal, ihm mit glühenden, liebestrahenden Blicken zu antworten.

(Fortsetzung folgt.)

zeugung gestern schon gewonnen, daß alle inneren Verdauungswerkzeuge des Kindes in gleicher Weise gestört und in demselben Zustande wie die Zunge sich befinden, daß sie deshalb schon gestern ganz unfähig gewesen, normal thätig zu sein und die im gleichen Maßstabe wie sonst dem Kinde zugetheilte Nahrung auch wirklich zu verdauen? Wer ist sich dessen bewußt, daß dieses Kind, welches von seinem natürlichen Gefühle geleitet, beim Mittagstische die Speisen einfach von sich wies, durch Ueberredung erst dazu verleitet ward, ganz ohne Appetit zu essen, und daß auf diese Art ein leichtes Unwohlsein, welches, bei Zeiten erkannt und respektirt, ganz leicht verlaufen wäre, bloß weil das Auge der Mutter es nicht entdeckte, in eine Krankheit umgewandelt ward. Wir kannten eine muntere Kindereschar, die jeden Tag beim „Guten Morgen“ schon der Verpflichtung, der Mutter die diversen Zungen vorzuweisen, in ernsthafter Weise nachkam. Was die Szene, die übrigens ein höchst ergötzliches Bild gegeben hätte, an Anmuth etwa zu wünschen übrig ließ, das ersetzte sie reichlich an Nützlichkeit; denn in diesem Kinderkreise gab's keinen „verdorbenen Magen“, keine gastrischen Fieber, auch keine permanente Appetitlosigkeit in Folge von Ueberfütterung. Frühzeitig ward in diesem Kinderkreise die Ueberzeugung wachgerufen, daß die Natur ganz unerbittlich jede Unmäßigkeit straft; denn hatte einmal ein kleiner Näscher und Nimmerfart bei irgend einer passenden Gelegenheit des Guten an einem Tage zu viel gethan, so wies am anderen Morgen die verrätherische weißbelegte Zunge das Vergehen ganz sicher und unleugbar auf, und dann ward dem kleinen Uebelthäter seine Tageskost so lange geschmälert, bis der unbestechliche der Zeugen, die kleine, rothe Zunge, wieder den normalen Stand der Dinge ganz vergnüglich auswies. Und nun ein anderes Bild. Ein rosiges Säugling, ein kräftiges starkes Kind, das nur erst fallen kann, wird plötzlich greinerig. Wir müssen schon den Ausdruck gebrauchen, um unseren Lesern jenen unerquicklichen Zustand zu vergegenwärtigen, in welchem das kleine Wesen zwischen Gesundheit und Krankheit schwankend, seine frohe Laune, seinen ruhigen Schlaf einbüßt und seine klägliche Stimme oft erhebt, dagegen das müde Köpfchen auf das Kissen oder die Schulter der Wärterin sinken läßt. Jede Mutter kennt diesen beängstigenden Zustand und den traurigen Klage-ton eines derart verstimmten Kindes. Niemand kennt die Ursache der Störung im Wohlbefinden des sonst munteren Kleinen, ein Tag vergeht und wieder einer, es wird nicht besser, man beschließt, den Arzt zu rufen, da entdeckt mit einem Male die Wärterin beim Waschen des Händchens an einem hochrothen geschwellenen Fingerchen des Kindes ein Nagelgeschwür, so böß und schmerzhaft, so heiß und klopfend, das sich das ganze Unwohlsein des Kleinen daraus erklärt. Einem sorgsamem Mutter-auge wäre der häßliche schwarze Punkt, die eine dunkle Linie am Nagelchen des Kindes, welche mehrere Tage vorher schon sichtbar gewesen sein mußte, beim Waschen der kleinen Händchen nicht entgangen, der eingedrungene Span, — ein fremder Körper, den die Natur nur unter Fieber-Erscheinungen und heftigen Schmerzen selbstthätig aus dem Organismus des Kindes hinausbefördern kann — wäre durch einen geschickten Handgriff der Mutter im Nu zu entfernen gewesen und das Kind wäre von einem äußerst schmerzhaften, mit Appetitlosigkeit verbundenen, seine Entwicklung störenden Leiden befreit worden, hätte nur das Mutterauge den fremden Körper im Fingerchen des Kindes erblickt. Noch mehr: Man bemerkt mit Einemmale — nur meistens etwas spät — daß eines der kleinen Mädchen sich eine schlechte Haltung angewöhnt. Durch die verhüllende Kleidung hindurch wird es schon kenntlich, daß eine Partie der Rückenmuskeln — der Wirbelsäule meistens — etwas schwächer als die anderen, erschlafft, sich dehnt und eine Verkümmung des jungen, in der Entwicklung begriffenen Körpers erfolgt ist. Dann wird wohl schnell der Arzt gerufen; aber wie lange ist das Uebel schon vorhanden, wie weit schon vorgeschritten, wie tief schon eingewurzelt und wie schwer zu heilen, wenn es am bekleideten Körper des Kindes schon sichtbar geworden ist — Wohl jenen Kleinen, deren ganzen nackten Körper das Mutterauge jeden Tag am Morgen beim Waschen überblickt. Die kleinste Abweichung vom Normalen wird der Blick der Mutter schon erkennen und wie leicht ist es da, im ersten Stadium des Übels, unter Zuziehung des Arztes, durch eine angemessene Heilgymnastik, durch methodisches Ueben und Kräftigen gerade jener schwächeren Muskelpartie das Gleichgewicht im Körper wiederzugewinnen, das Ebenmaß der Glieder herzustellen und Gesundheit, Wohlgestalt des Mädchens, sein künftiges Lebensglück vielleicht, durch das wirksamste aller Schutzmittel zu retten: das Auge der Mutter.

Verschiedenes.

— Eine sensationelle Nachricht über den Tod des Baron **James Rothschild** in Paris bringt der Pariser Korrespondent des „*Deut. Volksfreund*“ angeblich aus

zuverlässiger Quelle. Danach ist Baron James Rothschild nicht, wie bisher allgemein behauptet wurde, am Herzschlag gestorben, sondern hat sich derselbe mittels eines Rasirmessers die Kehle durchschnitten. Große Geldverluste an der Börse haben den Millionär zum Selbstmord getrieben. Näheres ist abzuwarten.

— Eine amerikanische Zeitung (New-Orleans) will wissen, daß man in maßgebenden Kreisen gefonnen sei, sämtliche **Panama-Kanalarbeiten** einstweilen zu sistiren. Obwohl die höchsten Löhne bezahlt werden, bietet sich doch kein Arbeiter mehr an. Auch die Neger, von welchen man hoffte, daß sie dem mörderischen Klima Widerstand leisteten, fallen massenhaft dem Fieber zum Opfer. So resirt also nichts, als die günstigere Jahreszeit zu erwarten, in der man die Arbeiten mit einer verdreifachten Anzahl von Werkleuten weiterführen will.

— Von einem ganz „besonderen“ Mittel gegen die **Cholera** wird aus Mekka berichtet: Die türkische Regierung hat zwar fünfzehn Militärärzte nach der heiligen Stadt geschickt und andere Sanitätsmaßregeln ergreifen lassen, aber alle diese Vorkehrungen werden von der fanatischen Bevölkerung als nutzlos verspottet, da sie behauptet, daß gegen diese Krankheit, die eine besondere Züchtigung des Himmels sei, menschliche Mittel nichts nützen. Die Bewohner strömen dafür zeitig Morgens schon zu den Pforten der Kaaba (dem bekanntesten heiligsten Gotteshause des Islam) hin und kaufen hier von dem Pförtner ein Stückchen von dem Besen, mit welchem er Abends zuvor das Heiligthum ausgekehrt hat. Diese Stückchen Holz, welche man mit Gold bezahlt, werden in Wasser gelocht und dasselbe dann getrunken. Die braven Mekkaner loben die Wirkung dieses Arcanums nicht wenig.

— **Der Stand der Dinge in Egypten** ist wieder einmal ein kritischer geworden. Die Ereignisse der letzten Zeit haben den Fanatismus der Muselmanen bis zu einem unglaublichen Grade gesteigert und der geringste Anlaß kann zu einer Eruption führen. Die Unterdrückung eines von einem Franzosen redigirten Journals „L'Egypte“, welches sich erlaubt hat, Mohamed einen falschen Propheten zu nennen, und die Androhung der Ermordung des Herausgebers dieses Journals, Mr. Laffon's, sind Zeichen einer bedenklichen Gährung. So sehr war das Leben Laffon's in Gefahr, daß der französische Konsul in Alexandrien sich am letzten Dienstag veranlaßt fand, denselben aufzufordern, wenn ihm sein Leben lieb, sofort Egypten zu verlassen. Mr. Laffon fügte sich. Um 4 Uhr Morgens am Mittwoch wurde er unter dem Schutze einer europäischen Eskorte heimlich auf einen französischen Dampfer gebracht und bis zur Abfahrt desselben in einer Kabine sorglich bewacht. Nur so konnte es gelingen, Laffon zu retten, denn die Scheiks von El Aghar hatten bereits seinen Tod dekretirt. Der Einfluß Frankreichs in jenen Gegenden ist in steter Abnahme begriffen. Die tunesische Kampagne hat die französische Republik bei allen mohamedanischen Völkern des Orients so sehr diskreditirt, daß jeder Franzose von vornherein die öffentliche Meinung gegen sich hat.

— Aus Paris wird die nachstehende **Episode** erzählt: „Eine bildschöne Dame, Baronin K., starb vor etwa sechs Monaten an Lungenschwindsucht. Als sie bereits dem Tode nahe war und die Aerzte jede Hoffnung aufgegeben hatten, hörte sie läuten. „Wer ist's“, fragte sie mit kaum hörbarer Stimme die Jofe. — „Die Schneiderin. Sie bringt drei neue Toiletten zur Probe. Ich habe sie weggeschickt.“ — „Rufen Sie sie zurück“, hauchte die Baronin. Sie steht auf, probirt zwei Kleider und stirbt, während sie das dritte anlegt und dabei flüstert: „Sie müssen das Kleid ein wenig ändern; es zeigt meine Taille zu wenig vorthelhaft.“ So etwas kann natürlich nur in Paris vorkommen.

— Bei Partiniko auf Sizilien wurde unlängst eine aus acht Köpfen bestehende **Räuberbande**, welche die Umgebung der Stadt seit längerer Zeit unsicher gemacht und ihre Streifzüge bis Palermo ausgebehnt hatte, aufgehoben. Die Bande, welcher viele Mordthaten und Brandstiftungen neben einer Unzahl von Raubanfällen zur Last fallen, bestand aus fünf Männern und drei Weibern in Männerkleidern. Ihr Schlupfwinkel — eine alte Hirtenhütte — barg eine Menge Geld- und Werthfachen. Einer der Banditen trug bei der Verhaftung Laffo's befreites Jerusalem mit sich.

Telegramme.

Karlsruhe, 11. November. Das „Gesetz- und Verordnungsblatt“ veröffentlicht zwei Staatsakte. Nach dem einen überträgt der Großherzog, der wegen anhaltenden Unwohlseins, nach Vorschrift der Aerzte, sich aller Geschäfte zu enthalten hat, seine Vertretung in den Regierungsgeschäften für die Dauer seiner Behinderung an den Erbgroßherzog. In dem anderen theilt der Erbgroßherzog die Entschliessung des Großherzogs dem Präsidenten des Staatsministeriums mit und spricht

dabei die Versicherung aus, daß er die Stellvertretung unter treuer Beobachtung der Verfassung und Geseze nach den Grundgesetzen seines Vaters führen werde.

Posen, 11. November. Nachdem das Dach des neuen Landgerichtsgebäudes vollständig heruntergebrannt war, wurde man des Feuers Herr. Der Brandschaden ist sehr bedeutend, die Decke des großen Saales in der ersten Etage ist zerstört. Von den Akten sind die kurrenten sämtlich gerettet, die reponirten dagegen bis auf einige Aktenstücke der Staatsanwaltschaft verbrannt.

Paris, 11. November. Die Bildung eines neuen Kabinetts dürfte, wie verlautet, bis morgen Abend erfolgt sein. Als wahrscheinlich gilt, das Freyinet das Ministerium des Auswärtigen und Say das Finanzministerium, Gambetta aber das Präsidium des Kabinetts ohne Portefeuille übernimmt; bezüglich aller anderen von den Journalen genannten Ministerkandidaten, heißt es, daß die bezüglichlichen Mittheilungen unrichtig oder verfrüht seien.

Vom Kriegsminister Farre wurde der Kammer eine Supplementarkreditforderung von 28 Millionen für die Expedition nach Tunis und in den Süden von Oran vorgelegt.

Stockholm, 10. November. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind wegen der beunruhigenden Nachrichten über das Befinden des Großherzogs von Baden heute Abend nach Karlsruhe abgereist.

Coursbericht.

Berlin, den 12. Novbr. 1881.

100 Rubel = 218 M. 15.

Ultimo = 218 M. —.

Warschau, den 12. Novbr. 1881.

Berlin	46	5
London	9	30
Paris	37	25
Wien	79	50

Inserate.

Dr. J. WISLOCKI

ist zurückgekehrt und ordinirt speciell in **Kinder- und Frauenkrankheiten** von 8 bis 9 Uhr früh und 4 — 5 Uhr Nachm. Für Arme unentgeltlich von 2 bis 3. Petrowerstraße Haus Gebr. Fischer. 12—8

Von 4 bis 60 Pferdekr.



Für kleine Anlagen

empfehle ich die daneben abgebildete halbtportable Locomobile. Die Maschine liegt auf einem starken Fundamente, der Gang ist daher sehr ruhig. Das Speisewasser wird in einem Vorwärmer in hohem Grade erwärmt, bevor es nach dem Kessel gelangt. Dieser Vorwärmer befindet sich in der Fundament-Platte. Es genügt ein kleiner Schornstein, welcher von der Fabrik mitgeliefert wird. Einige solche Maschinen sind von mir hierher geliefert und bin ich gern bereit, jedem Reflektanten Näheres mitzutheilen.

S. Notowitsch, Todt,

Petrikauer Straße Nr. 777, Haus S. Rosenblatt, neben Hotel Victoria. 15—15

Die Hebamme Nadezda Sandler,

welche den Kurjus der Geburtshilfe an der St. Petersburger **Kaiserlichen medico-chirurgischen Akademie** geendigt und einer Auszeichnung gewürdigt worden, hat die Ehre, Denjenigen, die ihrer Hilfe bedürfen, ihre Dienste anzubieten.

Eine 10-jährige erfolgreiche Praxis in St. Petersburg wie auch im Süden Rußlands giebt ihr ein Anrecht zu hoffen, das Vertrauen Aller zu rechtfertigen.

Kranke nimmt dieselbe jeder Zeit bei sich zu Hause an; Arme unentgeltlich. 20—15

Zawadzkastraße, Herrn Otto Julius Schulz gegenüber, im Hause des Herrn Pastor Ronthaler, neben dem Polizei-Bureau, im zweiten Stod.

Am Thore ist eine Klingel.

Die Verwaltung der Handelsbank

in **LODZ**

bringt hierdurch zur Kenntniß, daß das Anlage-Kapital dieser Bank laut Beschluß der General-Versammlung vom 29. März (10. April) a. c. — bestätigt durch das hohe Finanz-Ministerium am 12/24. August a. c. — durch Emittirung von 2000 Stück neuer Aktien à Ab. 250.—, mit einem Aufgelde von Ab. 12.50 pro Aktie zur Verstärkung des Reservefonds, auf Ab. 1,500,000 — erhöht wird.

Die Herren Aktionäre der Handelsbank in Lodz genießen das Recht, auf je zwei in ihrem Besitze befindliche alte Aktien eine neue zu beziehen, wenn sie die Ausübung dieses Bezugsrechtes bis spätestens am **3/15. December a. c.** bei der **Handelsbank in Lodz**, oder bei der **Commerzbank in Warschau**, oder auch bei der **Commerzbank in Warschau, St. Petersburger Filiale**, unter Deponirung der entsprechenden alten Aktien, anmelden.

Die Einzahlung erfolgt in zwei Raten und zwar:
gegen Interimschein Ab. 125.— zuzüglich
= 12.50 für den Reservefond,

zusammen **Ab. 137.50** pro Aktie am 21. Dezember 1881 (2. Januar 1882), während die Restzahlung von **Ab. 125** pro Aktie, an einem, durch den Conseil der Bank erst zu bestimmenden späteren Termin, im Jahre 1882 erfolgt, wo die Interimscheine gegen definitive Aktien umgetauscht werden.

Die Anmeldungen werden schon vom 19. September (1. Oktober) a. c. ab bei den bezeichneten Banken entgegengenommen und wird vorausgesetzt, daß diejenigen Herren Aktionäre, welche bis 3/15. December a. c. ihr Bezugsrecht nicht ausdrücklich anmelden, auf dasselbe verzichten; die in diesem Falle übrig bleibenden Aktien werden zu unveränderten Bedingungen zur öffentlichen Subscription aufgelegt werden.

Schlaf-, Reise- und Pferdedecken

ferner feine Winterstoffe zu Paletots, Beinkleider und ganze Anzüge
Burkenstoffe Melton und Belour, Juta Tischdecken und Portieren

Alles in großer Auswahl empfiehlt billigt

Ed. ROLAND,

Zawadzka-Strasse gegenüber Scheibler's Neubau.

3—3

JULIUS HAFFTSTEIN'S

Herrn - Garderoben - Magazin

Ringplatz Nr. 7.

empfehlst als passende

WEIHNACHTS-GESCHENKE

elegant gearbeitete

Schlafrocke.

Licht! Hellstes und billigstes **Licht!**
Kein Rauch! Kein Geruch!

Runge's Gas selbst erzeugende Lampen liefern brillant leuchtende Gasflammen. Jede Lampe stellt sich das nöthige Gas selbst her.
Kein Cylinder! Kein Docht! Röhrenleitungen und Apparate, wie bei Kohlendampf gehören nicht dazu. Eine dieser Lampen ersetzt 4 große Petroleumlampen.

Die Beleuchtungsgegenstände werden einfach mittelst Nägeln oder Haken an die Wand oder Decke gehängt und kann der Platz jeden Augenblick verändert werden. — Für Banken und Erdarbeiten empfehle Sturmbrenner als Ersatz für Fackeln (ca. 80 Proz. Ersparnis).

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Wirtschaftsräume, Ställe, Straßen, Fabriken, Brauereien, Restaurants, Schlachthäuser, Bäckereien, Geschäftstotele etc. Reichhaltiges Lager von Kronleuchtern, Laternen, Backofenlampen, Decken- und Wandarmen von Abt. 4 an, ferner Schnelllochapparate für Abt. 6.

Magistraten zur Straßenbeleuchtung besonders empfohlen. Petroleumlaternen werden billigt zu diesem Beleuchtungssystem umgeändert.

Illustrirter Preisverant gratis und franko.

Anton Bergmann,

Gas-Installations-Geschäft.

Largowa-Strasse gegenüber der Gas-Anstalt.

Ein oder zwei Knaben

anständiger Eltern, im Alter von 14—15 Jahren, welche Schriftföher lernen möchten werden unter günstigen Bedingungen verlangt in der Buchdruckerei des „Lodzer Tageblatt“.

Feneröhre trockene

Kellerräume

geeignet für Woll- oder Garnlager sind sofort zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl. 3—1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowsk & Co.** Petrkower Strasse entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Keller

5 Piecen durch offene Bogen in 1 Raum gewölbt und gedeckt, Doppelfenster mit Gitter versehen, 3 bequeme Zugänge.

Näheres in der Red.

3—1

Eine gut eingerichtete

Restauration

an gelegener Stelle ist veränderungshalber billig zu verkaufen und sofort zu übernehmen.

3—1

Das Nähere in der Expedition d. Bl.

1 Stubenmädchen, sowie 1 perfecte Köchin

können sich zu sofortigem Antritt melden

3—1

Hotel Victoria, Zimmer Nr. 5.

1 Wohnung

7 Zimmer (Parterre) nebst Küche, Badezimmer, Closet und Mädchenzimmer, Boden, Keller und Wasserleitung etc.

1 Wohnung

(2. Etage) 5 Zimmer mit demselben Zubehör.

3—1

Näheres in der Exp. d. Bl.

Trockenes

Krennholz

wird in größeren Partien zu kaufen gesucht.

3—1

Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Ladeneinrichtung

wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

3—1

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten. Näheres zu erfragen Promenaden-Strasse 765 in der Restauration des Herrn **Merklas**.

3—1

Sofort

oder von Neujahr ab sind 2 bequeme Wohnungen zu vermieten.

Näheres in der Red. d. Bl.

3—1

Auf dem Meisterhaus-Platz.

Im geheizten Glashause

Amerikanische

Schnell-Photographie.

Ein Portrait kostet 30 Kop., 5 Minuten nach der Sitzung fertig.

Stereoskopien-Ausstellung.

Die schönsten Ansichten der Welt.

Täglich geöffnet von 9 Uhr Vorm. bis 9 Uhr Abends.

Jede Woche neue Bilder. Entree 15 Kop.

Nicolay Nissen,

Photograph aus Berlin.

Victoria Hôtel

Echtes

Münberger-Bier

täglich frisch vom Faß.

3—1

CIRCUS AMERICAIN.

Sonntag den 1. (13. November) 1881.

Große interessante Vorstellung Großer Ringkampf

des kühnen Preisringkämpfers Jean Lüttgens gen. Rheinlands-Giche und dem Ringer unter der Maske.

Großer Siegestampf der Montenegriner über die Türken.

Vertheilung von 15 Geschenken; als Hauptgeschenk: Goldene Broche und Ohrringe im Etui.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.